

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 38 (1996)  
**Heft:** 205

**Artikel:** Schauplatz Las Vegas : ein Ort zum Bleiben?  
**Autor:** Eue, Ralph  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-866586>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Schauplatz

# LAS VEGAS

Ein Ort zum Bleiben?

«Der messingblaue Widerschein des Strip am Nachthimmel, als würde am Boden ständig ein Feuer brennen.» So hatte mir ein amerikanischer Freund den Blick aus der Wüste auf Las Vegas beschrieben, und seit langem hatte sich das Bild einen festen Platz in meinen Träumereien erobert.

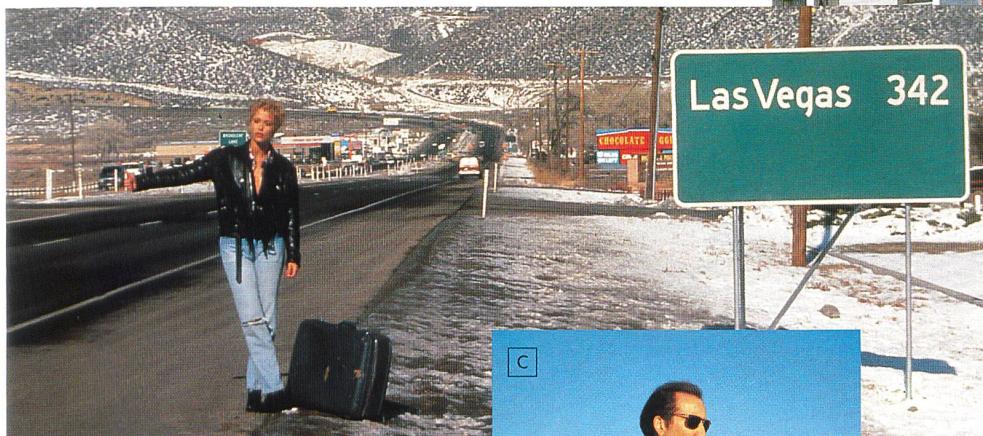
Anreise durchs Death Valley. Am tiefsten Punkt der Vereinigten Staaten vorbei, um dann den Aussichtspunkt Zabriskie Point zu passieren, von dem der gleiche amerikanische Freund einmal missbilligend schrieb, er wolle nicht verstehen, warum Europäer ihn unbedingt als emblematisch für irgendeinen menschlichen oder gesellschaftlichen Extremzustand sehen wollten.

Langsam die Route 95 hinunterrollend, an Mercury und dem Atomtestgelände vorbei, wäre diese Fahrt auch eine Art Exorzismus gewesen. Lange fällig. Der endgültige Abschied vom kurzen Brief zum langen Abschied. Am Strip angekommen, den Convertible geparkt, wäre ich so selbstsicher gewesen, wie ein Beamter an der Schwelle zur Hölle ...

1  
Wolke eines  
Atombombentests  
über der Skyline  
von Las Vegas



A



B



C



1



Tatsächlich war aber alles ganz anders.



Irgendwann, die Reisevorbereitungen hatten schon konkrete Form angenommen, ein schlimmer Film im Fernsehen: *HONEY, I BLEW UP THE KID* (Regie: *Randal Kleiser*, 1992): Ein Typ, Marke Verrückter Professor, beschäftigt sich mit der Vergrößerung von Materie und wandelt aus Versen seinen kleinen Sohn zum Riesen. Fatal: Jede Nähe mit elektrischem Gerät bringt augenblicklich die Wachstumszellen des Kleinen ausser Rand und Band. Noch fataler: Der Bengel setzt sich Richtung Las Vegas in Bewegung. Die Idee und Essenz des Films? Ein blöder Spass, dem zufolge Las Vegas ein elektrisches Kraftfeld ist, welches das mutierte Gör ins Unermessliche weiterwachsen lässt.

Las Vegas als ein Ort, der – wie ein Kraftwerk – Energie abgibt, das ist schon ein dreistes Stück. Las Vegas saugt Energie mit der gleichen Gier – und auf's gleiche Nimmerwiedersehen – wie die 170 Milliarden Dollar, welche die 22 Millionen Besucher jährlich in der Stadt lassen. Las Vegas, so wie es heute existiert, hat drei Voraussetzungen: technischen Pioniergeist, aus dem heraus in den dreissiger Jahren das damals halsbrecheri-

sche Experiment eines Staudamms in Angriff genommen wurde, die Legalisierung des Glücksspiels im Staate Nevada, ebenfalls in den dreissiger Jahren und schliesslich die Visionen eines Verbrechers namens Benjamin "Bugsy" Siegel – die Weihnachten 1946 zur Eröffnung des Flamingo, des ersten High Class Casino in Las Vegas, geführt haben. Bugsy Siegel hat das moderne Las Vegas erfunden: «Eine Oase mit Palästen. Ein Ort, wo das Glückspiel erlaubt ist und die Menschen Sex, Romanzen, Mäuse und Abenteuer finden. Wisst Ihr, dass mit dem Hoover Damm so viel Strom zur Verfügung steht, wie man sich das gar nicht vorstellen kann. Unsere Liebesnester werden Teppichböden haben und italienischen Marmor – und: Sie werden klimatisiert sein! Vögeln bei konstant zwanzig Grad! Es wird sogar einen Schnellzug geben, der von Los Angeles nach Las Vegas in einer Stunde fährt.»<sup>1</sup>

Der Gangster als visionärer Regionalpolitiker: Sex, Klimatisierung und Verkehrsplanung als Eckpfeiler künftiger Urbanität in der Mojave-Wüste.

Tatsächlich, ohne den Hoover Damm und ohne schnelle Anbindung wäre Las Vegas immer die verlorene Wüstenansiedlung geblieben, die es war, als Siegel hier das erste Mal, aus Los Angeles

Es hatte nur ein paar Jahre gedauert, dass Vegas und Hollywood zu Waffenbrüdern geworden waren im Kampf, der Entertainment heisst.

Vegas und Hollywood zu Waffenbrüdern geworden waren im Kampf, der Entertainment heisst. Und die Strategien verliefen über die Jahre hinweg eigenartig parallel: Immer stand Hollywood Gewehr bei Fuss, um die unterschiedlichen Bilder, welche Las Vegas von sich verbreitet sehen mochte, an die Menschen der Welt zu bringen.

Bugsy Siegel stand deutlich vor Augen, dass Las Vegas nur werden würde, wenn die schnellere Anbindung an die Stadt der Engel gelänge. Bei der Eröffnung des Flamingo glänzte die Hollywood-Crowd jedoch mit Abwesenheit. Gary Cooper und Cary Grant standen zwar auf der Gästeliste; auch Ava Gardner und Lana Turner. Tatsächlich blicken lassen hatte sich aber nur des Gangsters Busenfreund George Raft.

Die Abstinenz der Leinwandstars jedoch war nicht von Dauer. Benjamin Siegel ist zwar an seiner Idee verreckt – stilgerecht im Kugelhagel der gedungenen Killer seiner Kompagnons –, aber Las Vegas wurde!

Bereits zu Beginn der fünfziger Jahre ist es ein "Must" für Leinwandgrössen, einen Las-Vegas-Stützpunkt zu haben. Auftritte in den grossen Casinos wie dem Sands, dem Tropicana oder Sahara – alle 1950 entstanden – wurden für Unterhaltungskünstler zur Feuerprobe eines neuen Films, einer neuen Schallplatte oder einer neuen Show, deren Wirkung so panisch befürchtet wurde, wie heutzutage die Resultate der Public-Test-Screenings. Es hatte nur ein paar Jahre gedauert, dass

Vegas und Hollywood zu Waffenbrüdern geworden waren im Kampf, der Entertainment heisst. Und die Strategien verliefen über die Jahre hinweg eigenartig parallel: Immer stand Hollywood Gewehr bei Fuss, um die unterschiedlichen Bilder, welche Las Vegas von sich verbreitet sehen mochte, an die Menschen der Welt zu bringen.

So ist der Familienfilm *HONEY, I BLEW UP THE KID* auch und vor allem eins: Schützenhilfe aus Hollywood bei jurer zur Mitte der achtziger Jahre einsetzenden Image-Politur der Stadt. Als «Hyper-ecclectic 24-Hours-A-Day-Fantasy-Themed-Party-Machine-For-the-Whole-Family»<sup>2</sup> möchte sie jetzt dastehen, und die "Disneyfication" des Terrains hält noch an. Die Message, penetrant repetiert, lautet: Jetzt kann man auch mit Kindern kommen.



Wie gesagt, einmal angekommen, war alles ganz anders. Es fing schon damit an, dass ich nicht als Eroberer mit dem Convertible in die Stadt einzog, sondern ganz banal aus dem Flieger stieg. McCarran International Airport. Sechs Meilen vom Strip und Downtown entfernt. 700 Flüge landen hier täglich. Die meisten aus Los Angeles. Der Fahrer des Kleinbusses lässt mich gegenüber vom



1  
HONEY, I BLEW UP  
THE KID  
Regie: *Randal Kleiser*



Las Vegas ist ein Dorf – gern genommen als Bühne, wo das Wertesystem einer von Metropolen geprägten Weltökonomie zelebriert wird.

Riviera aussteigen. Er kenne sich beim Film aus, sagt er und weiß, dass hier auch Nomi, das Showgirl aus dem Verhoeven Film, abgesetzt worden ist, als sie ankam, aus ... ja woher eigentlich. Das sei schon mal das erste, was an SHOWGIRLS ganz verquer sei. Überhaupt würde in Las Vegas niemand mehr mit dem Auto ankommen. Und mit einem Pick-Up und per Autostopp schon gar nicht – auch wenn einer keine Kohle hat. *Clint Eastwood*, als er in THE GAUNTLET (Regie: Clint Eastwood, 1977) Las Vegas erreicht, wird von seinem Taxifahrer ähnlich vollgequatscht. Der hält allerdings die Schnauze, als er Eastwoods missbilligendes Gesicht im Rückspiegel sieht. Bei mir funktioniert's nicht ... Ob ich Kohle hätte? Seinem Tonfall entnehme ich, dass er anderes im Sinn hat, als nur die zehn Dollar für den Transfer. Seine Freundin würde manchmal Catering machen, die könnte mir den Parkplatz in der East Sahara Avenue zeigen, wo De Niro's Auto in CASINO in die Luft gegangen sei. Sie könnte mir auch zeigen, wo Sharon Stone Joe Pesci einen geblasen hat, und, wenn ich wollte, auch wie sie es tat. Nein? Wenn ich nicht soviel Kohle hätte, wäre da auch noch eine weitere Freundin ...

Viva Las Vegas? Nur zu, aber in der Version der Dead Kennedys bitte!



1  
VIVA LAS VEGAS  
Regie: George  
Sidney

2  
THE ELECTRIC  
HORSEMAN  
Regie: Sydney  
Pollack

3  
MELVIN AND  
HOWARD  
Regie: Jonathan  
Demme

oben, wobei sie sich aufführt wie eine zu attraktiv geratene Schwester von Tonya Harding. Am Schluss ist sie ein Star, stellt aber fest, dass nicht alles Gold ist, was glänzt, und kehrt Las Vegas den Rücken, Hollywood entgegen.

Das Problem an SHOWGIRLS. Der Film ist mit sich selbst zufest uneins: SHOWGIRLS will (und muss) sich als etwas Besonderes verkaufen, bricht aber unter der Beweislast zusammen. SHOWGIRLS muss (und will) die Wahrscheinlichkeit seiner Geschichte behaupten und verschluckt sich daran. SHOWGIRLS will (und muss) sich selbst ernst nehmen und pariert die Vorwürfe, Trash zu sein, mit guten Absichten. SHOWGIRLS verspielt (leider) die Chance, ein unbekümmertes B-Movie zu sein.



Las Vegas ist ein Dorf – gern genommen als Bühne, wo das Wertesystem einer von Metropolen geprägten Weltökonomie zelebriert wird.

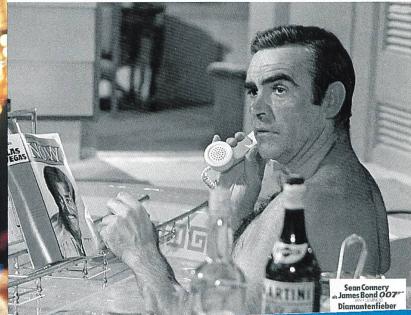
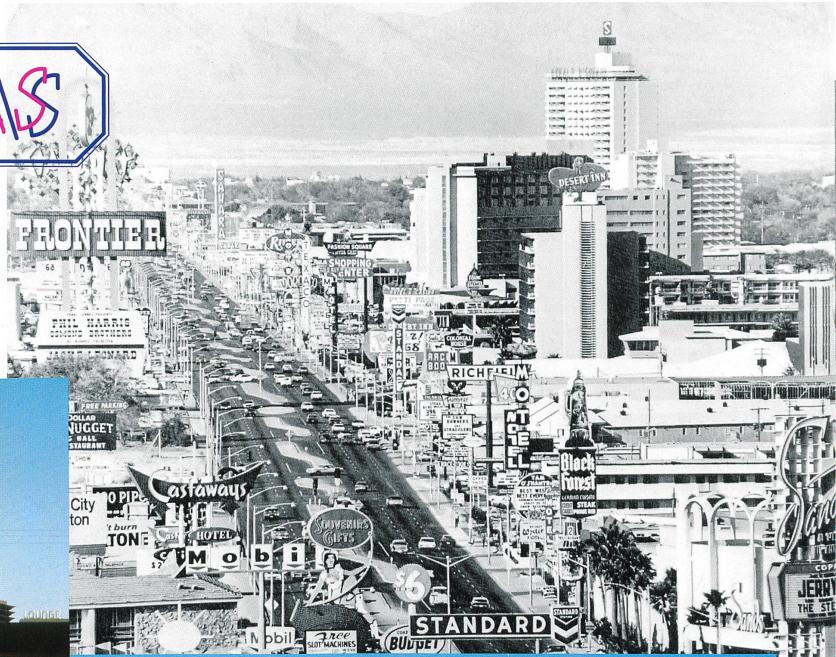
Sehr schön thematisiert wird dies in THE ELECTRIC HORSEMAN (1979) von Sydney Pollack mit Robert Redford in der Titelrolle. Las Vegas ist hier zum Ort eines Showdown geworden: eines Showdown zwischen ländlicher und städtischer Moral.

Der elektrische Reiter ist ein ausgebrannter und mit Lämpchen ausstaffierter Rodeocowboy, der seit Jahren als Cornflakes-Werbeträger durch Arenen, Hallen und Supermärkte tingelt. Der Cowboy ist ein Naturbursche, und er war einmal der beste Reiter weit und breit. Er ist nie zum Städter geworden, aber zu lange und zu häufig Aufenthalte in den grossen Siedlungen haben seinen Blick stumpf und seine Instinkte lahm werden lassen. Bei einer Präsentation des Cornflakes-Konzerns in Las Vegas soll er Rising Star, den rassigsten und teuersten Hengst des Landes über den Parcours dirigieren, um so die 300-Millionen-Dollar-Fusion mit einem anderen Unternehmen zu besiegen, dessen Wappentier eben jener Rassehengst ist. Das Pferd ist mit einer Unmenge Drogen gefügig gemacht worden. Wirtschaftsjournalisten würden dies und die dem Tier dezent verabreichten Misshandlungen als Menetekel lesen – der Cowboy sieht darin in erster Linie eine frevelhafte Missachtung der Kreatur. Die Hypertrophie der städtischen Manager mobilisiert die Selbsteilungskräfte des Naturmenschen: Er entführt und befreit das Pferd. «Wissen Sie, dass Sie Ihr ganzes Leben versauen werden», wird er später gefragt, als er mit dem Pferd auf der Flucht ist. «Im Gegen-

# S VEGAS

1  
BUGSY  
Regie: Barry Levinson

2  
DIAMONDS ARE FOREVER  
Regie: Guy Hamilton



2

B



1

1

1

1

1

teil, ich versuche gerade, es wieder in Ordnung zu bringen», gibt er zur Antwort.

An jedem anderen Ort wäre wohl die Demonstration von Urban Mentality abgeschwächter ausfallen – auch die Gegenreaktion. Las Vegas jedoch schien keine Zwischentöne zuzulassen, nur Überspannung, Exzess und scherenschmittartige Deutlichkeit.

Die Stadt ist Babylon, Sodom und Lourdes in einem.



Vor sechsunddreißig Jahren ist in Las Vegas *OCEAN'S ELEVEN* gedreht worden. *Lewis Milestone* hat ihn innerhalb von zweieinhalb Wochen inszeniert. Mitgespielt haben *Frank Sinatra*, *Dean Martin*, *Sammy Davis jr.*, *Angie Dickinson*, *Cesar Romero* und als Guest *George Raft*. Der Film ist eine Ratpack-Comedy um den simultanen Überfall auf die fünf grössten Casinos der Stadt. Nach dem täglichen Drehschluss ist die ganze Truppe noch durch die Bars gezogen und hat einen Stegreif-Auftritt nach dem anderen hingelegt. *OCEAN'S ELEVEN* ist eskapistisch bis zum Anschlag. Die Geschichte, mindestens ebenso dünn wie die von *SHOWGIRLS*, ist ein rasantes Routinestück, ein kleines Feuer-

werk zum eigenen Spass. Niemand hat den Film sonderlich ernst genommen, weder die, die ihn gemacht haben, noch die, die ihn sich ansahen. Aber der Film hat Glück gehabt: er musste nix beweisen und ist mitgeliefert. Man hat ihn in Ruhe gelassen, und die Leute haben sich über ihn gefreut. *Martin Scorsese* nennt ihn als Inspiration für *GOODFELLAS* (1990). Er hat ihn seinem Stab und der Besetzung gezeigt, um eine Ahnung zu geben, wie er sich die Leck-mich-Kameraderie seiner *Goodfellas* vorstellte.

Für *CASINO*, seinem neuesten Film, hat Scorsese den Mitarbeitern *OCEAN'S ELEVEN* noch einmal vorgeführt, weil er, so Scorsese, wie ein Dokumentarfilm funktioniere über ein Vegas, das es nicht mehr gibt.

*CASINO* spielt zwischen 1973 und 1984. In dieser Zeit war Las Vegas das totalitäre Paradies des Verbrechens. Es waren die Jahre der Regentschaft eines Mannes: Frank "Lefty" Rosenthal, ein genialer Buchmacher mit Mafiatränen. Die Story beruht auf Fakten, die *Nicholas Pileggi*, der auch schon das Drehbuch von *GOODFELLAS* schrieb, zusammengetragen hat.

Lefty Rosenthal war ein brillanter und charismatischer Mann; ein As, wenn es um Spiele und um Spieler ging; er glaubte an Daten, Statistiken

**Lefty Rosenthal glaubte an Daten, Statistiken und die Wahrscheinlichkeitsrechnung – wenn irgend etwas belanglos sei beim Spiel, so sagte er, dann Glück.**

und die Wahrscheinlichkeitsrechnung – wenn irgend etwas belanglos sei beim Spiel, so sagte er, dann Glück. Er war ein Fuchs und in jeder Hinsicht ein Kontrollfreak. Einer, der den untadeligen Geschäftsmann zu geben versuchte und alles hinter sich lassen wollte, was die Grauzone seiner Vorgeschichte anging. *CASINO* ist die Geschichte dieses Mannes. Das einzige, was in dem Film fiktiv ist, sind einige Namen. Aus Frank Rosenthal ist Ace Rothstein geworden. Ace Rothstein wird gespielt von *Robert De Niro*.

Ace Rothstein und *Nicky Santorso* (*Joe Pesci*) sind das perfekte Team für die grösste, effektivste und über ein halbes Jahrzehnt dauernde unauffälligste Mob-Operation der Geschichte Las Vegas'. Zwischen den beiden Männern: *Ginger McKenna* (*Sharon Stone*), als glamouröses Callgirl und spätere Mrs. Rothstein.

*CASINO* gewährt einen Blick ins blutige Innenebenen einer nach aussen hin sauberen Maschinerie: Der Film ist sehr elegant und sehr brutal. «Gewalt ist hässlich», schreibt Scorsese, «aber sie nicht zu zeigen, macht sie nicht weniger hässlich. Je mehr Gold, desto mehr Blut. Je mehr Gier, desto mehr Blut. Jedes Bild vom Geld muss mit dem Blut aufgewogen werden, auf dem es beruht.»

*CASINO* beginnt mit der Explosion einer Autobombe: ein Attentat auf Rothstein, mit grösster Wahrscheinlichkeit verübt von *Nicky Santorso*. Das ist das Ende, bevor es überhaupt beginnt. «Es hätte perfekt sein können», ist das erste, was einem die vertraut sanfte Erzählerstimme *De Niro* in diesem Film wissen lässt, bevor das grotesk keifende Organ *Pesci* von seiner Parallelmacht auf der Strasse erzählt. Was folgt ist eine dreistündige Rückblende, wie es zu diesem Ende kam.

Scorsese und *Pileggi* blicken mitleidlos auf die Zwangsläufigkeit, die dem Prozess der Selbstzerstörung innewohnt, und nicht nur die Charaktere aus dem Zentrum trifft, sondern eine ganze Ära ausauschließlich ihrem Ende zuführt. «Exzess, das ist die Natur von Vegas», schreibt Scorsese in seinen Arbeitsnotizen zu *CASINO*. Exakt die Eigenarten, die sie befähigten, ein verbrecherisches «Paradies» zu erbauen, waren es auch, die sie zielstrebig und effektiv ihren Untergang herbeiführen ließen.

*CASINO* schildert das Leben im und mit dem Mob zwischen banalem Alltag, kaltem Geschäft, hitzigen Morden und grosser Tragödie – wer Bilder der poetisch-romantischen Gangsterstums sucht, wird sich möglicherweise nicht sehr wohl fühlen.



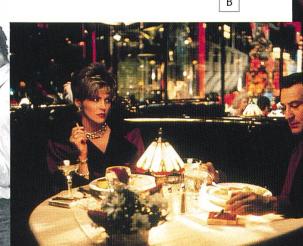
B



1



2



B

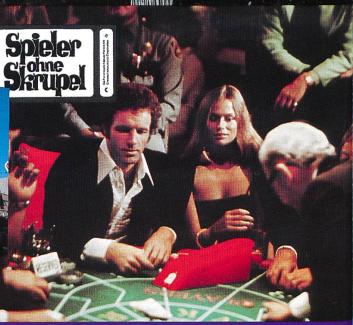


C



1  
RAIN MAN  
Regie: Barry Levinson

4  
INDECENT PROPOSAL  
Regie: Adrian Lyne



3



4



31

CASINO ist auch ein Monument für das Las Vegas vor der Disneyfication, mit Gangstern zwischen ewigem Kunstlicht, den Flammen von Autobomben und vielen Gruben in der Wüste von Nevada. Zu Anfang und Ende: die Matthäuspassion. Eine Klammer, die die Tonart für den Film setzt. Die Stationen der Handlung erhalten als akustische Begleitung und Kommentar Musiken von Lou Prima und Dean Martin, den Stones und Cream, Roxy Music und Devo. Popmusik, roh und grob, mitunter auch manieriert und trivial. Tönen der Zeitbilder, gesetzt wie Zwischentitel.

In einem Epilog des Films macht Scorsese keinen Hehl daraus, wie er das heutige Las Vegas sieht: als einen klinisch sauberen Erlebnispark, wo Touristen ihre Kinder bei den Animatoren der Pierratenshow lassen, um in «Gaming amenities» (Freizeitcenter mit Spielmöglichkeit) – nicht in Casinos – ihren Tribut an die Wüstenstadt zu entrichten. «Das neue Vegas», so Martin Scorsese, «zielt mit erschreckender Unbeirrbarkeit auf den Durchschnittsbürger und seine Kinder. Las Vegas vor der Transformation, das war: Böse Menschen tun böse Dinge, aber darin steckte eine furchtbare Ehrlichkeit. Preiskämpfe, Lug und Trug, Eldorado für Zocker, die ganze Atmosphäre von „schmalzy“ und „glitz“y“ – daran finde ich nichts auszusetzen.

Entscheide dich dafür oder dagegen! Jedoch die Art, wie sich die Stadt heute als musterhaft und harmlos gibt, erinnert an den Wolf, der Kreide gefressen und sich ein Schaffell übergezogen hat. Das ist unappetitlich.»



In Las-Vegas-Filmen, die in den Jahren, die CASINO thematisiert, entstanden sind, waren Kinder tatsächlich aussen vor. Sperrbezirk. Hierhin verschlug es 1977 in THE GAUNTLET Clint Eastwood als den Mann, der niemals aufgibt, dessen Auftrag es war, eine Nutte aus der Stadt zu bringen, die als Zeugin in einem Prozess gegen die Mafia aussagen soll. Sean Connery als James Bond war hier in DIAMONDS ARE FOREVER (Regie: Guy Hamilton, 1971) dem Diamantenfieber auf der Spur. Und James Caan kam 1974 als THE GAMBLER (Regie: Karel Reisz), um neunzig Prozent zu gewinnen, aber hundert Prozent zu verlieren.



Ach halt, natürlich kamen auch nette Menschen nach Las Vegas, schon seit langem, denn wenn zwei richtig heiratswütig waren und nicht

Ach halt, natürlich kamen auch nette Menschen nach Las Vegas, schon seit langem, denn wenn zwei richtig heiratswütig waren und nicht mehr warten wollten, dann waren sie hier genau richtig.



Europäische Intellektuelle mögen Las Vegas. Beispielhaft: Jean Baudrillard, dem die Stadt Anlass für eine ganze Reihe assoziativer Gleichungen ist. Vom k.o. gehen und stehen bleiben ist bei ihm die Rede, von einer Probe aufs Exempel der Identität oder von der Stadt als Rampe für den Vanishing Point: «Jenseits von Las Vegas. Dort verschwinden, mitten in einem Motel, in irgendeiner

der Spielstätten Nevadas. Wieviel Zeit würde vergehen, bis sich jemand aufregt, außer Fassung gerät, bis man sich wiederfindet ... ein Traum. Die Versuchung, für niemanden zu existieren, zu beweisen, dass man für niemanden existiert. (...) Ein kindisches Phantasma: nachzuprüfen, ob man Sie auch liebt, das darf man niemals tun. Diese Probe besteht niemand.»<sup>3</sup>

Mike Figgis ist auch Europäer. Seinen neuesten Film hat er in Las Vegas angesiedelt – ein Tribut an die Vorlage, ein kleiner autobiographischer Roman von John O'Brien, der sich, zwei Wochen nachdem Figgis die Filmrechte erworben hat, das letzte Glas gegeben hat –, und für wenige Momente befürchtet man, er würde sich mit LEAVING LAS VEGAS blosst zu ein paar links und rechts des Wegs liegenden Symbolismen oder existentialistischen Outriertheiten hinreissen lassen.

Aber LEAVING LAS VEGAS ist ganz anders: nicht von dieser Welt und doch schmerhaft wirklich.

Der gescheiterte Drehbuchautor Ben Sanderson, der in Figgis' Film von Nicolas Cage gespielt wird, ist Trinker. Er schmeisst alles hin, kratzt sein Geld zusammen und wird reisen. Über die Endstation hat er klare Vorstellungen: Las Vegas. «Weil hier die Bars vierundzwanzig Stunden lang offen haben.» Eine letzte, selbstgestellte Aufgabe vor

1  
ONE FROM THE  
HEART  
Regie: Francis  
Ford Coppola

2  
VIVA LAS VEGAS  
Regie: George  
Sidney

C



A



2

1 So redet Warren Beatty als Bugsy Siegel in BUGSY (Regie: Barry Levinson, 1991) auf die Investoren aus dem Mob der Ostküste ein.

2 Dieses Wort- ungeheuerstammt von Steve Wynn, Generaldirektor von Treasure Island. Zitiert in TIME-Magazine, 10. Januar 1994

3 Jean Baudrillard: Amerika. München 1995, S. 194

4 David Thomson: The Getaway. In: Alexander Horwath (Hg.), The Last Great American Picture Show. Wien 1995, S. 43

Augen, nämlich sich totzutrinken, trifft er das Call-Girl Sera (*Elisabeth Shue*). Aber Ben ist impotent. Dennoch verbringen die beiden die Nacht zusammen, ebenso die weiteren Tage und Nächte. Einmal, als schon klar ist, dass sie sich lieben, sagt Ben zu Sera, die weiter als Callgirl arbeitet, nie würde sie ihn bitten dürfen, mit Trinken aufzuhören. Ob sie das verstehe? Sera – stark, fragil und überwältigend erotisch in jedem Augenblick – antwortet leise und bestimmt mit ja. Nur ein Wort, aber das aufrichtigste, was seit langer Zeit im Kino zu hören war. Am Ende des Films wird Ben mit seiner letzten Aufgabe Erfolg gehabt haben.

LEAVING LAS VEGAS trifft einen mitten ins Herz. Es ist eine Schönheit, die einfach und unmittelbar ist – und kaum zu fassen. Seinen Charakteren ist der Film ein streunender Kompagnon, und die Zuschauer lädt er ein, ebenfalls mitzustreunen. Keine Fallgeschichte, ein Love Song. Romantic but not blue. Als hätte einer die Filme des New Hollywood mit traumhafter Klarheit vor Augen gehabt. Jene Filme, die, das schrieb wiederum der amerikanische Freund, einen wie ein Messer ins Fleisch schneiden und sich nicht mehr herausziehen lassen – und häufig glaubt man, die Wunde habe man sich selbst zugefügt.<sup>4</sup>

Die Verantwortlichen der Nevada Film Commission wären zufriedener gewesen, die Macher von LEAVING LAS VEGAS hätten bereits vor Drehbeginn getan, was der Titel des Films verheisst. «They should never have come here», heisst es von dort. Eine Feindseligkeit, die vermutlich darin gründet, dass der Film einfach keine Verbindung eingeht mit der Umgebung, in der er spielt. Die Bilder des Films sind nicht nutzbar, in keine Richtung.

So wie die Personen des Films entzieht sich LEAVING LAS VEGAS schulterzuckend dem unablässigen Stoffwechsel des Geschäfts. Mike Figgis zeigt die Stadt als einen banalen Ort, und das ist – so muss man aus den Reaktionen der Einheimischen schliessen – noch sündiger als die Sündigkeit von SHOWGIRLS oder der Verweis auf die Mafia-Vergangenheit der Stadt in CASINO.

Mike Figgis erklärt: «Ich habe nur festgestellt, dass Las Vegas kein Ort zum Bleiben ist. Mir kam schon immer komisch vor, dass viele Abreisende von einer Art Schadenfreude überfallen werden, darüber, dass dort tatsächlich welche ihren Wohnsitz genommen haben und dass man sie ungestraft ihrem Schicksal überlassen darf.»

Ralph Eue



A

Die wichtigsten Daten zu SHOWGIRLS:

Regie: Paul Verhoeven; Buch: Joe Eszterhas; Kamera: Jost Vacano; Schnitt: Mark Goldblatt, Mark Helfrich; Ausstattung: Allan Cameron; Musik: David A. Stewart. Darsteller (Rolle): Elizabeth Berkley (Noomi Malone), Kyle Mac-

Lachlan (Zack Carey), Gina Gershon (Cristal Connors), Glenn Plummer (James Smith), Robert Davi (Al Torres). Produktion: Carolco/Charles Evans Produktion; Produzenten: Alan Marshall, Charles Evans. USA 1995. Dauer 131 Min. CH-Verleih: Monopole Parthé Films, Zürich; D-Verleih: Tobis, Berlin.

B

Die wichtigsten Daten zu CASINO:

Regie: Martin Scorsese; Buch: Martin Scorsese, Nicholas Pileggi; Kamera: Robert Richardson; Schnitt: Thelma Schoonmaker Powell; Ausstattung: Dante Ferretti; Musik: Robbie Robertson. Darsteller (Rolle): Robert De Niro (Sam

"Ace" Rothstein), Sharon Stone (Ginger McKenna), Joe Pesci (Nicky Santoro), Don Rickles (Billy Sherrbert), Kevin Pollak (Phillip Green), James Woods (Lester Diamond). Produktion: Syalis, Legende, Cappa. USA 1995. Dauer: 170 Min. Verleih: UIP, Zürich, Frankfurt.

C

Die wichtigsten Daten zu LEAVING LAS VEGAS:

Regie und Buch: Mike Figgis nach dem Roman von John O'Brien; Kamera: Declan Quinn; Schnitt: John Smith; Ausstattung: Waldemar Kalinowski; Musik: Mike Figgis. Darsteller (Rolle): Nicolas Cage (Ben), Elisabeth Shue (Sera), Julian Sand (Yuri), Richard Lewis (Peter), Steven Weber (Marc Nussbaum), Valeria Golino (Terri). Produktion: Lumiere; Produzentinnen: Lila Cazes, Annie Stewart. USA 1995. Dauer: 110 Min. CH-Verleih: Frenetic Films, Zürich; D-Verleih: Filmwelt Prokino, München.